

## Konrad Paul Liessmann: *Bildung als Provokation.*

Wien: Paul Zsolnay Verlag, 2017. 240 S. ISBN 978-3-552-05824-8

Rezensiert von Carmen Sippl<sup>1</sup>

---

*Schlüsselwörter:*

Bildung  
 PädagogInnenbildung  
 Kompetenzorientierung  
 Digitalisierung  
 Fachwissenschaftliche Ausbildung

*Keywords:*

Education  
 Teacher training  
 Competence orientation  
 Digitization  
 Specialized academic studies

---

Im Vorwort zu seinem Buch *Bildung als Provokation* spricht Konrad Paul Liessmann vom „Gebildeten“ im Präteritum und, schlimmer noch, im Konjunktiv II. Das tut weh, auch der Autorin dieser Rezension, die sich trotz des ungegenderten Begriffs, und ohne Anrufung der Volksanwaltschaft (vgl. Sedlaczek 2017), damit durchaus angesprochen fühlt. Mit dessen Charakterisierung steckt Liessmann, Professor für Methoden der Vermittlung von Philosophie und Ethik an der Universität Wien, das Feld seiner folgenden Betrachtungen ab: „Der Gebildete verkörperte all das, was der aktuelle Bildungsdiskurs gerade nicht mehr unter Bildung verstehen will. Dazu gehörten ein fundiertes Wissen, das es erlaubt, auch ohne Zensurbehörde die Fakten von den Fiktionen zu trennen, ästhetische und literarische Kenntnisse und Erfahrungen, ein differenziertes historisches und sprachliches Bewusstsein, ein kritisches Verhältnis zu sich selbst, eine auf all dem gründende abwägende Urteilskraft und eine gesteigerte Sensibilität gegenüber den Lügen, Übertreibungen, Hypes, Phrasen, Moralisierungen und Plattitüden der Gegenwart.“ (S. 8) Zwei Reizworte insbesondere sind es, an denen sich Liessmann in seinem neuen Beitrag zu eben diesem Bildungsdiskurs abarbeitet: Kompetenzorientierung und Digitalisierung, flankiert von Praxisbezug und Bildungsreform. Dies geschieht vornehmlich im ersten Drittel des Buches, überschrieben mit „Zur Sache der Bildung“. Es versammelt Vorträge und Texte, die in der Folge von Liessmanns „bildungspolitischen Interventionen“ (S. 236, s.a. die Drucknachweise S. 237) entstanden sind, seinen Büchern *Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft* (2006) und *Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung* (2014). Teil II des Buches, „Am Rand der Kultur“, ist „Aspekten und Dynamiken unserer Kultur und ihrer Ästhetik“ (S. 236) gewidmet, Teil III, „In den Niederungen der Politik“, „politische[n] Reflexionen“ infolge der Teilhabe des Autors „am öffentlichen Diskurs“ (S. 236). Wir wollen uns hier auf seine Ausführungen zur Bildung beschränken (im Gegensatz etwa zu APA 2017). Sie sind, wie das Buch im Ganzen, ein sprachästhetischer Genuss, doch mit weitaus schärferer rhetorischer Klinge ausgefochten als die anderen Beiträge.

Zielscheibe ist der „pädagogische Zeitgeist“ (S. 21), der etwa literarische Bildung verhindere, weil er sich dem „Regime der Ökonomie“ (S. 30) mit ihrer „Forderung nach Nützlichkeit, Anwendbarkeit und schneller Verwertbarkeit“ (S. 8) beuge und auf „Kompetenzorientierung und Effizienzsteigerung“ (S. 51) anstelle von Wissen und Verstehen (vgl. S. 55) setze: „ein Akt der Barbarei“ (S. 25). Liessmanns Plädoyer für mehr „Muße im Bildungsprozess“ (S. 31), ausgehend von der Herleitung des Begriffs vom altgriechischen Wort *scholé* (S. 27), für die „Lust am Erkennen“ und die „Freude am Schönen“ (S. 29) möchte man, mit der Formulierung des russischen futuristischen Dichters Vladimir Majakovskij, *aus vollem Halse* zustimmen und dem Autor die weiterführende, inspirierende Lektüre von Michael Musaleks Konzept der „Kosmopoesie, dem menschlichen Schaffen und Erleben einer Welt im Schönen, einer schönen Welt“ (Musalek 2017, 12) ans Herz legen. Was Liessmann über das Selbstveränderungspotenzial von Bildung ausführt (S. 67–80), wird jede/r bestätigen, die/der sich an eigene Heureka-Erlebnisse in der Wissenschaft erinnert. Ebenso ist man gewillt, seiner Warnung, Bildung als vermeintlichen „Schlüssel zur Lösung aller gesellschaftlichen Probleme“ (S. 57) anzusehen, ebenso Gehör zu schenken wie jener vor der „methodische[n] und didaktische[n] Innovationssucht“ und den „daran anschließenden medialen Erregungskurven“ (S. 29). Wenn er mit Sprachbildern wie dem der effizienten Organisation des Schlafes das Prinzip der Bildungsökonomie

---

<sup>1</sup> Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Mühlgasse 67, 2500 Baden.

veranschaulicht (S. 29) oder mit jenem der „Schutzimpfung“ das Prinzip von Bildung als „gesellschaftspolitische Hygienemaßnahme“ (77), entsteht ein sprachmächtig geflochtenes metaphorologisches Gewebe, das seinen Höhepunkt in Liessmanns Vergleich von „Bildung als säkularisierte Religion“ (S. 36–43) findet: „Bildung ist das neue Opium des Volkes“ (S. 38).

Wenngleich scharf vorgetragen, so ist doch auch seinen Ausführungen über Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit im Kapitel „Über den Widerspruch von Bildung und Wettbewerb“ (S. 44–57, insbes. S. 53) mit Interesse zu folgen. Wo er sich jedoch dem „Paradigmenwechsel“ in der Lehrerbildung (S. 62) zuwendet und gegen „Praxisfetischismus“ (S. 65) und „Wissenschaftsfeindlichkeit“ (S. 63) wettet, überspannt er den rhetorischen Bogen. Das mit „Professionalisierung des Lehrberufs?“ als Frage betitelte Kapitel trägt den Untertitel „Anmerkungen zu einem Verhängnis“ (S. 58–66) und lässt mit dieser Positionierung eigentlich keine Frage offen. Es gehe „in keinem der Professionalisierungsdiskurse um das Fach, um Wissenschaft, um das Unterrichten einer Sache, um einen Gegenstand. Es geht um das Reflektieren von Lehrer- und Schülerbefindlichkeiten und das Managen von Prozessen und *Classrooms*.“ (S. 59) Das Feindbild der Fachwissenschaft ist laut Liessmann die Didaktik, „der es nicht mehr um die Vermittlung fachlicher Inhalte, sondern um die Formierung jener allgemeinen Kompetenzen geht, die nun als zentrale Qualifikationen der zukünftigen Lehrer gesehen werden“ (S. 59f.): „pädagogische Handlungskompetenz“, „Sozialkompetenz“ und „Selbstkompetenz“ (S. 60). Wenn Liessmann das hierbei geforderte „self monitoring“ als „unablässige Erforschung der eigenen Befindlichkeit mit dem Ziel der kontrollierten Selbstbeziehung“ (S. 60) verhöhnt, steht das allerdings in Widerspruch zu dem an anderer Stelle gerade für den Intellektuellen eingeforderten „Prozess der kritischen Reflexion und Selbstreflexion, der zuallererst das eigene Denken betrifft“ (S. 215). Die Pädagogik, „als eine methodisch unsaubere Wissenschaft“, habe „eine Reihe von Wissenschaftssimulationen generieren“ müssen, „die so tun, als ob es sich beim Nachdenken über die Organisation von Gruppenunterricht oder über das Intervenieren in pubertäre Verhaltensauffälligkeiten um Wissenschaft handle. Die vielerorts vorgenommene terminologische Transformation von Pädagogik in ‚Bildungswissenschaft‘ indiziert augenfällig diesen Prozess.“ (S. 61) Augenfällig erscheint in diesem Kontext jedoch vor allem, dass Liessmanns eigene Fakultät, die er u. a. 2004–2008 als Studienprogrammleiter, 2008–2012 als Vizedekan mitprägte, jene für „Philosophie und Bildungswissenschaft“ ist. Gegen die vermeintliche Fokussierung der Ausbildung von LehrerInnen auf die Vermittlung von „sozialen Kompetenzen“ (S. 61) argumentiert er folgendermaßen: „[...] es liegt nicht nur an deren Ausrichtung an der Praxis, sondern auch an ihrer zutiefst ideologischen Kontamination, dass eine wissenschaftliche Fundierung dieser Ausbildung wohl mehr als fraglich ist.“ (S. 61f.) Es erscheint verwunderlich, dass ausgerechnet dieses stark polemisierende Kapitel zuerst in einem Sammelband mit dem Titel *Die pädagogische Mitte* (Zierer, K. & Kahlert, J. & Burchardt, M. 2016) erschienen ist.

Die hier angeführten wenigen Beispiele aus *Bildung als Provokation* illustrieren den Titel des Buches von Konrad Paul Liessmann. Es lässt uns in seiner bewundernswert dichten Sprache und Argumentationsweise den „geistigen Kontinent“ (S. 25) der *artes liberales* (S. 128) wahrhaft als ästhetisch-kulturelle Praxis erkunden – ist doch Bildung, so der Autor, „untrennbar mit der Einsicht in die eigene Unzulänglichkeit verbunden, mit dem Wissen des Nichtwissens.“ (S. 9) In diesem Sinne sei dieses Buches jeder und jedem im Bildungsbereich Tätigen zur kritischen Reflexion und zum Sprachgenuss empfohlen: „Bildung zur Selbstbildung“ (Rauscher 2012, 26).

## Literatur

- APA (2017). Denken ist mühsam: Liessmanns "Bildung als Provokation".  
[https://www.science.apa.at/rubrik/bildung/Denken\\_ist\\_muehsam\\_Liessmanns\\_Bildung\\_als\\_Provokation/SCI\\_20170925\\_SCI838334414](https://www.science.apa.at/rubrik/bildung/Denken_ist_muehsam_Liessmanns_Bildung_als_Provokation/SCI_20170925_SCI838334414), abgerufen am 30.09.2017.
- Liessmann, K. P. (2006). *Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Liessmann, K. P. (2014). *Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Musalek, M. (2017). *Der Wille zum Schönen I. Als alles bestimmende Naturkraft*. Berlin: Parodos.
- Rauscher, E. (2012). *Schule sind WIR. Bessermachen statt Schlechtreden*. St. Pölten, Salzburg, Wien: Residenz Verlag.
- Sedlaczek, R. (2017). Bessere Noten für geschlechtergerechte Sprache. In: Wiener Zeitung vom 26.09.2017, [http://www.wienerzeitung.at/meinungen/glossen/919353\\_Bessere-Noten-fuer-geschlechtergerechte-Sprache.html](http://www.wienerzeitung.at/meinungen/glossen/919353_Bessere-Noten-fuer-geschlechtergerechte-Sprache.html), abgerufen am 30.09.2017.
- Zierer, K. & Kahlert, J. & Burchardt, M. (2016). *Die pädagogische Mitte. Plädoyers für Vernunft und Augenmaß in der Bildung*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.